Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 40
2000

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JURGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I, Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MULLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co , Munster

© 2000 by Kommission fur Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Munster

Das Werk ist urheberrechtlich geschutzt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Ubersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ahnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergutungsanspruche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion.

Druck und Buchbinderei. Druckhaus Aschendorff, Munster, 2000

ISSN 0078–0545

Inhalt des 40. Bandes (2000)

Jan Wirrer

‚Dau' un ‚Deef'. Morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte von Phraseologismen und ihre Behandlung in niederdeutschen Wörterbüchern 1

Dietrich Hartmann

Zu Wortbildung und Metaphorik im umgangssprachlichen Wortschatz des Ruhrgebiets 27

Irmgard Simon

Zum Humanismus in Münster und zu den Sprichwortsammlungen von Johannes Murmellius (1513) und Antonius Tunnicius (1514). Teil 1 47

Rudolf A. Ebeling

Zum Niederländischen als Kultursprache in Ostfriesland 77

Claudia Bakker

Die Sprachsituation Emdens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts 87

Birgit Christensen

Ortsnamen in den Kämmereirechnungen der Stadt Tondern beim Wechsel von der niederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache im 17. Jahrhundert 105

Heinz H. Menge

Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet 119

Heinz H. Menge, Bochum

Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet

1. Polen und Masuren im Ruhrgebiet

Im Zeitraum zwischen 1871 und 1914 sind mehrere hunderttausend Menschen ins Ruhrgebiet gezogen, deren Muttersprache eine slawische Sprache war. Schätzungen reichen von 350.000 bis zu einer halben Million[1]. Sieht man von den zahlreichen polnischen bzw. polnisch klingenden Familiennamen einmal ab, so erinnert heute kaum noch etwas an den umfangreichen Zuzug aus den preußischen Ostprovinzen.

Auch die Umgangssprache des Ruhrgebiets hat – entgegen einer auch heute noch verbreiteten Ansicht – kaum Spuren bewahrt, die auf die polnische Herkunft eines beträchtlichen Teils der Vorfahren der heutigen Bewohner des Ruhrgebiets hindeuten würden.

Von „polnischer Herkunft" zu sprechen, vereinfacht allerdings in unzulässiger Weise die tatsächlichen Verhältnisse. Besser wäre es, von polnischer und masurischer Herkunft zu sprechen. Zwar wurden auch die Zuwanderer aus Masuren, dem südlichen Teil der Provinz Ostpreußen, „Polacken" genannt, wogegen sie sich (allerdings ohne Erfolg) zu wehren versuchten, doch spricht vieles dafür, diese von den „eigentlichen" Polen zu trennen. Sie hielten sich nicht für Polen, sondern für Preußen, was sich auch in ihrem Verhalten der Muttersprache gegenüber ausdrückt. Mit der Einwanderung ins Ruhrgebiet gaben die Masuren, die etwa ein Drittel der Zuwanderer mit einer slawischen Muttersprache ausmachten, ihre Sprache auf; die eigentlichen Polen dagegen gaben sie zumindest an die Kindergeneration weiter[2]. Daß die Masuren keine nationalpolnisch geprägte Identität aufwiesen, zeigte sich auch bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920, bei der 97,7 % der Ostpreußen für den Verbleib der Provinz bei Deutschland stimmten[3].

Exkurs: das Stereotyp von der polnisch geprägten Umgangssprache

Es ist schon verwunderlich, daß sich das Stereotyp, die Umgangssprache des Ruhrgebiets sei von den polnischen Zuwanderern stark geprägt worden, so lange hat halten können. Es fand schon früh seine sprachliche Form, etwa in Stigmatisierungen wie, die Sprache im Ruhrgebiet sei „polnisch Platt mit Zungenschlag". Der Ent-

---

1 KLESSMANN (1992) S. 305 Zur Schwierigkeit, die vorhandenen Statistiken angemessen beurteilen zu können, vgl. auch MENGE (1979) S. 91-96.

2 Vgl. dazu MENGE (1979) S. 97-99.

3 In Westpreußen lag der Prozentsatz bei 92 %.

stehung des Stereotyps wird noch weiter nachzugehen sein, hier sei nur darauf hingewiesen, daß schon in den frühen Publikationen zur Sprache des Ruhrgebiets deutlich wird, wie gering der polnisch/masurische Einfluß war.

So werden 1922 von Ferdinand Hollo die Ausdrücke *perunje* ('verflucht'), *dobsche Arbeit, schöne Maloche* ('Arbeitsstelle'), *eine Arbeit dalli machen, Schicht arobitsch* ('beendigen') aufgeführt[4]. Dazu stellt er fest, daß die Zahl der „zum größten Teil polnischen Fremdlinge [i. e. Ausdrücke, H. H. M.] eine sehr geringe ist bei den hiesigen Belegschaften"; wenn er allerdings meint, dies „mag auch als ein Zeugnis westfälischer Treue gelten"[5], so verstellt Heimatideologie die realen sozialpsychologischen Hintergründe für den ausgebliebenen Einfluß des Polnischen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets.

In einem längeren Abschnitt geht auch Ernst Bußmann 1929 auf polnischen Einfluß ein:

> Die folgenden Ausdrücke stammen ursprünglich aus dem Polnischen. Der Kumpel hat sie sich natürlich mundgerecht gemacht, so daß ihre Herkunft manchmal kaum noch festzustellen ist: Stari (Alter, Vater), Matka (Mutter, alte Frau), Panje (eigentlich Herr, Bezeichnung für jeden Polen), Possek (Bauchriemen), Mottek (Hammer), Strack (auch Strachotti, Angst), Gischi (Gänse, sehr viel von Polen gehalten), Kura (Huhn), Kossa (Ziege, die „Bergmannskuh", fast überall zu finden), Zarna (Hase [recte: Reh, H. H. M.]), Schaba (weiches franz. sch, Frosch), Pirki mit Sletsch (Pellkartoffeln mit Hering, ein polnisches Lieblingsessen). Schließlich seien die Pinunsen (Geld) erwähnt, die auf dem Umwege über die jiddische Handelssprache ja auch neuerdings ins Hochdeutsche eingedrungen sind. Alle diese polnischen Worte werden von der deutschsprachigen Bevölkerung verstanden und auch gelegentlich gebraucht, aber immer nur dann, wenn man mit oder über Polen spricht, also nur scherzend oder verächtlich. Der Quecke (Einheimische, bzw. Deutsche) sieht stolz auf die zugewanderten Wasserpolacken, womit er alle Ausländer bezeichnet, herab. Je nach der Herkunft der eingewanderten Ausländer wird die fremde Beimischung in der örtlichen Kumpelssprache natürlich verschieden sein. Durch das Aufhören des fremden Zustroms geht sie seit dem Kriege immer mehr zurück[6].

„Scherzend oder verächtlich", das trifft sehr gut die Motive, die zu einer Übernahme aus dem Polnischen geführt haben. Wo eine Sprache einer Stigmatisierung unterliegt, und das war im Ruhrgebiet beim Polnischen sicher der Fall, öffnet nur die Überheblichkeit Wege für Entlehnungserscheinungen. Möglicherweise hat auch diese Überheblichkeit zur Entstehung des Stereotyps beigetragen: Man wollte die Sprache der Zuwanderer treffen – und traf sich damit übrigens ungewollt selbst.

---

4 HOLLO (1922) S. 203.

5 Ebd.

6 BUßMANN (1929) S. 292.

Der Ausdruck *Wasserpolacken* bei Bußmann überrascht übrigens in diesem Zusammenhang. Mit *Wasserpolnisch* wird die spezifische Sprachmischung Deutsch-Polnisch in Oberschlesien bezeichnet. Im Ruhrgebiet wurde normalerweise nur *Polack* verwendet, und zwar, wie gesagt, für alle Zuwanderer aus den preußischen Ostprovinzen (Ost- und Westpreußen, Posen und Oberschlesien).

Polen und Masuren lebten in der Regel in verschiedenen Stadtteilen. So war Recklinghausen-Süd fast ausschließlich von Polen bewohnt, Gelsenkirchen erlebte eine massive Zuwanderung aus Masuren. Letzteres läßt sich noch sehr gut an der Herkunft der Spieler der Schalker Meistermannschaft von 1934 ablesen: die Eltern von Fritz Szepan (5), Otto Tibulski (6), Emil Rothardt (7), Adolf Urban (8), Ernst Kuzorra (10), Ernst Kalwitzki (11), Rudolf Gellesch (12) und Walter Badoreck (13) stammten aus der Provinz Ostpreußen: aus den Kreisen Neidenburg (5), Heilsberg (6), Lyck (7), Allenstein (8), Osterode (10), Neidenburg bzw. Osterode (11), Lötzen bzw. Neidenburg (12) und Ortelsburg (13). Die Eltern von Hermann Mellage (1) stammten aus Münster bzw. Ostfriesland, die von Hans Bornemann (2) aus Wattenscheid bzw. Herne und die von Hermann Nattkämper (9) aus Gladbeck bzw. Bochum. Nur die Eltern von Ferdinand Zajonz (3) kamen aus Oberschlesien (Kreis Ratibor) und die von Valentin Valentin (4) aus der Provinz Posen (Kreis Schrimm bzw. Kosten)[7]. Acht Spieler hatten also Eltern, die in Ostpreußen geboren waren, je einer solche, die in Oberschlesien bzw. Posen, und drei, die in Westfalen bzw. Ostfriesland geboren waren.

Zwei der Schalker Spieler trugen übrigens nicht mehr den ursprünglichen Namen der Familie, sondern einen veränderten Familiennamen: Valentin Valentin hieß vor der Änderung Valentin Przybylski und Emil Rothardt Emil Cerwinski. Das Phänomen der Namensänderung wird im folgenden näher behandelt. Vorher soll aber noch allgemein etwas zu polnischen Familiennamen gesagt werden.

2. Polnische Familiennamen im Ruhrgebiet

Daß viele Menschen zwischen Duisburg und Dortmund einen slawisch klingenden Familiennamen tragen, gehört sicher auch heute noch in ganz Deutschland zum allgemeinen Wissen über das Ruhrgebiet. Nicht von ungefähr hieß der populäre „Tatort"-Kommissar *Schimanski*. Im Ruhrgebiet gilt die Namenbildung auf *-ski* als sehr typisch. Das hat einen realen Hintergrund, sind doch sieben der zehn häufigsten polnischen Namen in Deutschland mit dem Suffix *-ski* gebildet[8]. Früher wurde mit

---

7 Die Aufstellung findet sich in DER KICKER Nr. 32/1934 vom 7. 8. 1934, S. 2 und stellt die Antwort auf eine versteckte Polemik aus Nürnberg dar (DER KICKER Nr. 28/1934 vom 10. 7. 1934, S 31). Vgl. dazu MENGE (1991) S 125f.

8 Das sind (in der Reihenfolge der Häufigkeit ihres Vorkommens) die Namen *Kaminski, Kowalski, Wisniewski, Dombrowski, Lewandowski, Zielinski* und *Szymanski*, wobei Schreibvarianten zusammen-

einem polnischen Namen „Bergmann" oder „Fußballspieler" assoziiert. Das ist heute sicher nicht mehr der Fall. Ob aber generell die Aussage zutrifft, daß der slawische Name in der Regel kein „(Herkunfts-)Stigma"[9] mehr sei, müßte genauer untersucht werden. Unter Punkt 4 werden dazu ein paar Überlegungen angestellt.

Zum allgemeinen Wissen über polnische Namen gehört im Ruhrgebiet vor allem, daß derselbe Name recht unterschiedlich geschrieben werden kann. Das geht sicher auch auf reale Erfahrungen zurück, erscheint doch zum Beispiel der Name *Kasprzyk* in sechs weiteren Varianten: *Kaspczyk*, *Kasprick*, *Kasprig*, *Kasprik*, *Kaspryk* und *Kasprzik*[10]. Die Schwierigkeiten der deutschen Umgebung mit der Schreibung bzw. der Aussprache stellten einen der Gründe dar, warum ein Antrag auf Namensänderung gestellt wurde.

Viele Veröffentlichungen über das Ruhrgebiet enthalten Kapitel über polnische Namen. Und es sind immer noch zahlreiche Anekdoten im Umlauf, die sich auf sie beziehen. Der erste Autor, der die gesprochene Sprache des Ruhrgebiets literarisch verwendete, Wilhelm Herbert Koch, gab der Figur, die dem „Kumpel Anton" ihre Geschichten erzählt, den Namen „der Cervinski". In dieser Tradition steht auch Werner Streletz, dessen Band „Das Pittermesser" mit dem folgenden Text schließt:

Naem, die ich mag
Ewald Adamsky
Auguste Buchenek
Anton Cervinsky
Heini Drabiniok
Stanislaus Ernat
Zissi Falkowski
Ida Gawollek
Moni Hermanik
Lotte Ignaczak
Frieda Josefiak
Friddelm Katriniok
Ede Lokaiczak
Nobbert Mikolaiczak
Hebbert Nikolaiczik
Anne Olczewski

---

gefaßt sind Der häufigste Name in Deutschland ist *Nowak*, dabei könnte es sich allerdings auch um einen tschechischen Namen handeln. Vgl. KUNZE (1999) S. 205.

9 HOFFMANN (1995) S. 50.

10 Die Namen sind amtlichen Telefonbüchern entnommen. Ob sich hinter den Varianten in Wirklichkeit unterschiedliche polnische Namen verbergen bzw. ob die Varianten zum Teil auch in Polen anzutreffen sind, müßte noch eruiert werden. Insgesamt tauchen in den Telefonbüchern über vierzig Namen auf, die mit *Kasp-* beginnen.

Franz Prczybilsky
Bennat Quittek
Mia Raczkowski
Willi Szymaniak
Gerti Tilsky
Jupp Urbainczyk
Ulli Vittek
Jonny Wawrzynowicz
Hubbert Zelobowski

Einem polnisch klingenden Namen war im übrigen nicht anzusehen, ob der Namensträger bzw. seine Vorfahren aus Masuren oder den Provinzen Posen und Oberschlesien stammten[11]. Allerdings müßte hier noch genauer untersucht werden, ob es nicht regionale Schwerpunkte bei der Namensbildung gab. Wie schwierig sich die Erforschung der polnischen Namen darstellt, ist JACHNOW (1991/92) zu entnehmen.

3. Namensänderungen

Der Titel dieser Miszelle nimmt den eines Aufsatzes von Werner Burghardt aus dem Jahre 1975 auf[12]. Dies ist einmal als Hommage an den langjährigen Leiter des Recklinghäuser Stadtarchivs zu verstehen, ist zum anderen aber auch Ausdruck eines Forschungsstillstands: Seit 1975 ist kaum Weiterführendes zum Thema erschienen, und auch die nicht uninteressanten Ausführungen bei OENNING (1991) und PETERS-SCHILDGEN (1997) bieten über punktuelle Erweiterungen hinaus kaum Neues.

Auch in diesem Artikel kann noch nicht über die Ergebnisse eigener Forschungen berichtet werden. Diese sollen nicht nur die Zeit bis 1945, sondern auch die Zeit danach, vor allem auch die neunziger Jahre berücksichtigen. Hier an Daten zu kommen, ist schwierig, da die Ämter keinen Einblick in die entsprechenden Akten gewähren. Auch für die Zeit von 1945-1975 gibt es nur spärliche Aktenstudien. Burghardt hat die Akten für Recklinghausen ausgewertet, Peters-Schildgen scheint die für Wanne-Eickel (33 Ordner für 1946-1974) eingesehen zu haben[13], insgesamt aber läßt sich feststellen, daß noch nicht einmal ein vollständiges Quellenverzeichnis erstellt worden ist. Burghardts Feststellung, es handele sich hier um ein „Feld, das ... nur unter beträchtlichen Mühen wird beackert werden können"[14], hat also noch uneingeschränkt Gültigkeit.

---

11 Vgl. RETTKOWSKI (1999).

12 BURGHARDT (1975, 1986).

13 PETERS-SCHILDGEN (1997) S. 224.

14 BURGHARDT (1975) S. 286.

Die Erforschung der Namensänderungen steht also noch ganz am Anfang. An dieser Stelle kann daher nur auf das Phänomen der Namensänderung, das außerhalb des Ruhrgebiets kaum bekannt ist, aufmerksam gemacht und ein Impuls für die Bearbeitung des Themas gegeben werden.

„Namensänderung" ist ein juristischer Terminus. Eine gute Definition findet sich im Kommentar zum Namensänderungsgesetz:

> Unter „Namensänderung" ist jede Veränderung eines Namens zu verstehen, also sowohl der Austausch eines Namens gegen einen anderen (Namenswechsel) als auch die bloße Abänderung des bisherigen Namens im Lautbestand oder in der Schreibweise. Zu einem Namenswechsel kommt es im bürgerlichen Leben häufig infolge Änderung des Personenstandes (z. B. durch Heirat, Adoption, Legitimation), daneben gibt es den Namenswechsel durch behördlichen Akt. Orthographische oder lautliche Änderungen des Namens sind nur im Wege der behördlichen Namensänderung möglich[15].

Um behördliche Namensänderungen bei Familiennamen geht es bei den Namensänderungen slawischer Namen. Der Zeitraum, den es ins Auge zu fassen gilt, reicht von 1871, dem Jahr der Reichsgründung, bis in die Gegenwart[16].

Über den Umfang der Namensänderungen hat Franke aufgrund einer eingehenden Untersuchung Schätzungen angestellt. Er ging für 1937 davon aus, daß im Ruhrgebiet „800 000-850 000 Ostdeutsche (Zuwanderer einschließlich der hier geborenen Generationen)" lebten, „deren Väter einen slawischen Familiennamen hatten bzw. noch haben."[17] Bringe man diese Zahl in ein Verhältnis zu der Gesamtumfangsziffer der Namensänderungen (rd. 240 000), „so ergibt sich, daß heute schon gut jeder vierte von den ostdeutschen Zuwanderern oder deren Nachkommen an Stelle des ursprünglich slawischen einen deutschen Familiennamen trägt."[18]

---

15 LOOS (1996) S. 1. Vgl. zu diesem Komplex auch DIEDERICHSEN (1996) und die anderen einschlägigen Artikel in EICHLER – HILTY – LÖFFLER – STEGER – ZGUSTA (1996) (Artikel 268ff.)

16 Sich einen Überblick über die gegenwärtigen rechtlichen Verhältnisse zu verschaffen, gestaltet sich sehr schwierig. Vgl. dazu SILAGI (1999).

17 FRANKE (1939) S. 25.

18 Ebd Franke scheint es vor allem darauf angekommen zu sein, Gesamtzahlen zu ermitteln. Der von ihm getriebene Aufwand hätte es ihm sicher leicht ermöglicht, detailliertere Aufschlüsselungen zu bieten. Zum Aufwand: Über jeden Antrag auf Namensänderung ist eine eigene Akte angelegt worden. „Die Zählung der Akten aus den Zeiträumen 1880 bis 1918 und 1933 bis 1935 erfolgte durch den Verfasser. Die bei den Amtsgerichten liegenden Akten aus dem Zeitabschnitt 1919 bis 1932 wurden mit Hilfe von Gerichtsreferendaren ausgezählt. Die Auswertung des gesamten Materials geschah durch den Verfasser." (FRANKE 1939, S. 20, Anm. 3). Die in Anm. 1 angekündigte umfassende Veröffentlichung ist nicht erschienen. Sie sollte in derselben Reihe veröffentlicht werden wie eine andere Publikation Frankes, nämlich Eberhard FRANKE, *Das Ruhrgebiet und Ostpreußen Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung* (Volkstum im Ruhrgebiet, 1), Essen 1936.

Für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg gibt es Daten für Recklinghausen. Burghardt teilt mit, daß in der Stadt Recklinghausen vom 1. Mai 1946 bis zum 31. Dezember 1969 insgesamt 270 Änderungen genehmigt worden seien[19]. Bei ihm finden sich auch für einzelne Zeiträume nähere Angaben: 1905 bis 1912 24 Antragsteller, 1931 bis 1933 58 Antragsteller, 1942 13 Antragsteller[20].

Die unterschiedliche Identität von Masuren und eigentlichen Polen scheint sich auch in der Statistik der Namensänderungen niedergeschlagen zu haben. Jedenfalls hat Eberhard Franke ermittelt, daß die Masuren die Hauptgruppe ausmachen. „Von rund 30 000 in der Zeit von 1880-1935 einschließlich bewilligten Gesuchen entfallen auf sie [i. e. Ostpreußen bzw. Masuren, H. H. M.] knapp die Hälfte, rund 14 000. Die zweitstärkste Gruppe bilden die Westpreußen und die Posener mit zusammen über 13 000 Anträgen. In weitem Abstand folgen die Schlesier mit etwa 2 500 bewilligten Anträgen."[21]

Franke meint auch eine Vorliebe bei der Bildung neuer Namen erkannt zu haben, eine Vorliebe für Komposita mit der zweiten Konstituente *-hof*, *-höfer*, *-berg*, *-berger*. Inwieweit diese Aussage zutrifft, müßte noch im einzelnen geprüft werden. Die unten aufgeführten Beispiele lassen diese Tendenz nicht erkennen.

Wenn man auf der schmalen Basis der veröffentlichten Namen versucht, Prinzipien für die Bildung der neuen Namen herauszufinden, so läßt sich bislang nur Vorläufiges mitteilen. Die folgende Einteilung dürfte den Phänomenen aber zumindest im Groben gerecht werden. Zu beachten ist dabei allerdings, daß die Daten vor allem die Verhältnisse in Recklinghausen widerspiegeln. Weitere Untersuchungen müßten auch andere Räume miteinbeziehen, und vor allem müßte auch eine historische Zuordnung erfolgen, wobei sich als Etappen das Kaiserreich, die Weimarer Republik, die Nazizeit, die Nachkriegszeit und die jüngste Gegenwart anbieten. Weitere Unterteilungen müßten den 10. Januar 1922 berücksichtigen, den Tag, an dem die Optionsfrist endete. Danach war man Deutscher oder Pole, und wenn man als Pole im Ruhrgebiet blieb, war man Ausländer. Eine relevante Zäsur stellt auch der Überfall auf Polen am 1. September 1939 dar.

Das Material scheint folgende Änderungsprinzipien erkennen zu lassen:

Angleichung der Schreibung an die deutsche Aussprache

Beispiele[22]: *Balcerewicz* *Balzerewitz*
Frydecki *Friedetzki*

19 BURGHARDT (1975) S. 270.

20 Ebd., S. 279.

21 FRANKE (1939) S. 25.

22 Die im folgenden genannten Beispiele stammen aus FRANKE (1939), BURGHARDT (1975) und PETERS-SCHILDGEN (1997). Die bei Burghardt beziehen sich nur auf Recklinghausen, und zwar auf die Zeiträume 1905-1912, 1931-1944 und 1946-1969.

Majchrzak	*Maischak*
Markiewicz	*Markewitz*
Mojzysz	*Meusisch*
Puzyck	*Putzig*
Strzelec	*Strelec*

Derartige Angleichungen betrafen vor allem die polnischen Buchstabenverbindungen für die Konsonanten *cz*, *rz*, *sz* (für *tsch*, stimmhaftes und stimmloses *sch*); sie wurden meist durch *tz* und *sch* ersetzt.

Eindeutschungen

Von „Eindeutschungen" wäre zu sprechen, wenn die Bedeutung des polnischen Namens Grundlage für den neuen Namen abgibt, wenn etwa aus *Wilczewski* (von *wilzek* 'Wölflein') *Wolf* wird.

Weitere Beispiele:

Slomkowski	(von *sloma* 'Halm')	*Hälmler*
Pawlowski	(von *Pawel* = *Paul*)	*Paulsen*
Owsianowski	(von *owsiany* 'Hafer')	*Havermann*

Rückverdeutschungen

Hierbei handelt es sich um die Wiederherstellung einer Namenform, die durch polnische Suffixe „polonisiert" worden war; so wird z. B. aus *Handkiewicz Hanke* oder *Handtke*.

Neubildungen mit Ähnlichkeitsbeziehung

Ein großer Teil der Änderungen läßt Teile des polnischen Namens unverändert; dabei sind die folgenden Fälle zu unterscheiden:

a) Der neue Name stellt gegenüber dem alten eine Verkürzung dar, die durch Weglassen von polnischen Suffixen bzw. als Suffix aufgefaßten Schlußteilen zustande kamen; gelegentlich wurde das Ende auch noch geringfügig verändert:

Beispiele:

Grodziski	*Grod*
Henselowski	*Hensel*
Mikolajczyk	*Mikola*
Plattek	*Platte*
Hetmaniak	*Hetmann*
Wachowiak	*Wachner*
Wisniewski	*Wisner*

b) Häufig wurde der neue Name mit den ersten drei bzw. vier Buchstaben des polnischen Namens gebildet:

Beispiele: *Andryszak* *Andres*

Borsimski	*Born*
Broszik	*Bross*
Dombrowski	*Dombrück*
Kluschatschka	*Kluge*

c) Eine weitere Möglichkeit stellte die Beibehaltung der ersten beiden Buchstaben dar:

Beispiele:	*Bagschik*	*Bach*
	Grzeskowiak	*Grote*
	Nowakowski	*Nolte*
	Stawinski	*Stahl*

d) Oft ist bei der Neubildung nur noch der erste Buchstabe übriggeblieben:

Beispiele:	*Lachmannski*	*Lichtenstein*
	Majchrzak	*Mertens*
	Swiniecki	*Sander*

Neubildungen ohne Ähnlichkeitsbeziehung

Zu den Neubildungen, die keine Basis in polnischen Namen erkennen lassen, gehören folgende Beispiele:

Cyron	*Giel*
Gruscha	*Wollmann*
Heibutzki	*Förster*
Jadanowski	*Laarmann*
Kolodzinski	*Feldmann*
Stackorski	*Wellhausen*
Zimkowski	*Sander*

Von der Möglichkeit, Namen völlig neu zu bilden, scheint relativ selten Gebrauch gemacht worden zu sein[23]. Jedenfalls gibt es unter den 74 Beispielen, die bei Burghardt aufgeführt sind, nur fünf, in denen ein anderer Anfangsbuchstabe erscheint. Zwölf stimmen im ersten Buchstaben mit dem alten Namen überein, 20 in den ersten beiden und immerhin 37 neue Namen konservieren die ersten drei oder noch mehr Buchstaben. Möglicherweise ist das darauf zurückzuführen, daß die Gebühren für die Namensänderung erheblich niedriger lagen, wenn die ersten drei Buchstaben beibehalten wurden[24]. Ob hinter der partiellen Beibehaltung von Anfangsbestandteilen des

---

23 Vgl. allerdings bei BURGHARDT (1975) S. 281f. das Schreiben des Regierungspräsidenten in Münster vom 19. Juni 1911, in dem es heißt, daß nicht selten Namen gewählt worden seien wie z. B. *Müller, Schmid, Meier, Wagner, Schulze, Hofmann*, die ihm infolge ihrer außerordentlichen Verbreitung zur Kennzeichnung wenig geeignet erschienen.

24 PETERS-SCHILDGEN (1997) S. 220 berichtet aus einem Interview mit Pfarrer Christoph Allroggen (12. 9. 1994), dem ehemaligen Polenseelsorger der Katholischen Kirchengemeinde St. Marien in

polnischen Namens eine behördliche Absicht zu vermuten ist, müßte noch genauer untersucht werden. Oenning jedenfalls sieht eine gewisse „Reidentifizierbarkeit" als gegeben an[25]. Weitere Forschungen müßten auch die Namensänderungen in anderen Gebieten mit einem hohen Anteil slawischer Namen berücksichtigen, etwa die in Berlin. Für (Hamburg-)Wilhelmsburg ist die beobachtete Tendenz für die Zeit nach 1933 nicht festgestellt worden, dort haben in der Nazi-Zeit die Antragsteller meistens einen deutschen Namen vorgezogen, „der durch nichts mehr an den slawischen erinnerte."[26]

4. Vorurteile: Karrierechancen mit einem polnischen Namen?

Wer über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet, welchen Namen deutsche Politiker tragen, wird unschwer feststellen, daß es fast keinen gibt, der mit einem polnisch klingenden Namen Karriere gemacht hat. Selbst im Ruhrgebiet sind nur ganz wenige höhere Mandatsträger mit polnischem Familiennamen bekannt.

Auf der anderen Seite scheint eine Reihe von Politikern einen Namen zu tragen, der aus einem polnischen Namen hervorgegangen ist. Vom ehemaligen Bundesminister Matthöfer weiß man das im Ruhrgebiet, weitere Beispiele sollen hier nicht genannt werden.

Es kann nun nicht um die Frage gehen, ob die Namensänderung nicht die bessere Strategie war, sich zu assimilieren. Sie wäre auch ein wenig zynisch, da die Änderung zwar auch der individuellen Karriereplanung dienen sollte, in der Regel ist sie aber Reaktion auf die Stigmatisierung von seiten der Umgebung.

Was mir wichtig zu sein scheint, ist, darauf aufmerksam zu machen, daß polnische Namen auch heute noch bestimmte Assoziationen hinsichtlich der Person des Namensträgers hervorrufen. Hier müßte man allerdings durch entsprechende Forschungen zu genaueren Aussagen gelangen wollen. Anknüpfen könnten sie an die Untersuchungen von Torsten Hartmann[27], der nachgewiesen hat, daß das semantische

---

Herne-Baukau:

> „Sie ließen ihre Namen in der Nazi-Zeit zum Teil ändern. Sie gaben sich dann deutsche Namen. Die Anfangsbuchstaben blieben gleich, dann kostete es nur fünf Mark. [...] Wenn der Name ganz neu wurde, auch vom Anfang bis zum Schluß, dann kostete es 30 Mark. Sonst kostete es fünf Mark, wenn die ersten drei Buchstaben blieben".

Die entsprechende amtliche Verfügung wird von Peters-Schildgen nicht genannt. Auf jeden Fall bezieht sich diese im Ruhrgebiet oft kolportierte „Gebührenordnung" nur auf die NS-Zeit. Die Gebühren in der Kaiserzeit betrugen einheitlich 30 Mark, „bei nachgewiesenem Bedürfnis" fünf Mark. (Vgl. PETERS-SCHILDGEN 1997, S. 220, wo aus dem Erlaß des preußischen Innenministers vom 27. Juni 1901 zitiert wird.)

25 OENNING (1991) S. 95f.

26 HAUSCHILDT (1986) S. 269.

27 HARTMANN (1984).

Differential ein geeignetes Instrumentarium für die Ermittlung entsprechender Assoziationen ist. Daß man dabei keinen Phantomen hinterherjagt, wird an dem bei Kunze mitgeteilten Rollentest deutlich: Beim Namen *Wenzel Panofsky* gaben 41% der Probanden an, es könne sich um einen Schachtmeister handeln, bei *Uwe Hasselhorst* war das nur für 4% denkbar. Daß ein *Wenzel Panofsky* Notar sein könnte, konnten sich nur 5% der Probanden vorstellen, bei *Felix Behrendt* war das bei immerhin 30 % der Fall[28].

Es gilt also, bewußt zu machen, welche „Namensphysiognomien" mit polnischen Namen verbunden sind. Vielleicht wird einem dann deutlich, welchen Stereotypen man aufgesessen ist. Und bei entsprechender Aufklärung mag manches Stereotyp sich verflüchtigen. Warum sollte es dann nicht auch einmal einen NRW-Ministerpräsidenten mit einem polnisch klingenden Namen geben?

5. Literaturverzeichnis

Karl Marten BARFUSS, *„Gastarbeiter" in Nordwestdeutschland 1884-1918* (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, 52), Bremen 1986.

Dietz BERING, *Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812-1933*, Stuttgart 1987.

Hans Jürgen BRANDT (Hrg.), *Die Polen und die Kirche im Ruhrgebiet 1871-1919. Ausgewählte Dokumente zur Pastoral und kirchlichen Integration sprachlicher Minderheiten im deutschen Kaiserreich*, hrg. u. eingeleitet v. H. J. BRANDT unter Mitarbeit v. Josef DRANSFELD u. a. (Quellen und Studien, 1), Münster1987.

Werner BURGHARDT, *Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet*, in: Günter BELLMANN u. a. (Hrgg.), *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, Köln Wien 1975, S. 271-286.

Werner BURGHARDT, *Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet*, in: Werner BURGHARDT (Hrg.), *750 Jahre Stadt Recklinghausen*, Recklinghausen 1986, S. 149-162.

Ernst BUßMANN, *Kumpelsdeutsch. Eine Studie über die Volkssprache des westfälischen Industriegebiets*, Die Heimat. Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein. Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes 11 (1929) 290-293.

Uwe DIEDERICHSEN, *275. Namensrecht, Namenspolitik*, in: Ernst EICHLER – Gerold HILTY – Heinrich LÖFFLER – Hugo STEGER – Ladislav ZGUSTA (Hrgg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband, Berlin New York 1996, S. 1762-1780.

28 KUNZE (1999) S. 194.

Robert DREGER – Kurt LAMSCHICK (Hrgg.), *Woher kommst Du – wohin gehst Du? Migrationsbewegungen im Ruhrgebiet. Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft am Beispiel der Städte Herne und Bochum* (Schriftenreihe des Westfälischen Heimatbundes, 16), Münster 1995.

Eberhard FRANKE, *Das Ruhrgebiet und Ostpreußen. Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung* (Volkstum im Ruhrgebiet, 1), Essen 1936.

Eberhard FRANKE, *Einbürgerungen und Namensänderungen im Ruhrgebiet*, Westfälische Forschungen 2 (1939) 19-28.

Helmut GLÜCK, *Die Polen im Ruhrgebiet und die gegenwärtige Ausländerfrage*, Deutsch lernen 3 (1982) 3-25.

Martin GRIMBERG, *Führte die Immigration polnischer Arbeiter in das Ruhrgebiet (1880-1914) zu deutsch-polnischen Interferenzen?*, Deutsche Sprache 19 (1991) 33-49.

Torsten HARTMANN, *Untersuchung der konnotativen Bedeutung von Personennamen. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Psychoonomastik mit Hilfe eines konzeptspezifischen semantischen Differentials*, Neumünster 1984.

Elke HAUSCHILDT, *Polnische Arbeitsmigranten in Wilhelmsburg bei Hamburg während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik* (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, A 47), Dortmund 1986.

Johannes HOFFMANN, *Menschen aus dem Osten im Ruhrgebiet. Spuren und Stereotypen*, in: DREGER – LAMSCHICK (1995) S. 39-51.

Ferdinand HOLLO, *Bergmannsmundart im Recklinghäuser Revier*, Heimatblätter der Roten Erde. Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes 3 (1922) 201-205.

Helmut JACHNOW, *Deutschland und seine slavische Namenwelt*, Vestische Zeitschrift 90/91 (1991/92) 339-346.

Christoph KLESSMANN, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer ethnischen Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 30), Göttingen 1978.

Christoph KLESSMANN, *Einwanderungsprobleme im Auswanderungsland: das Beipiel der ‚Ruhrpolen'*, in: Klaus J. BADE (Hrg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992, S. 303-310, 498f..

Konrad KUNZE, *dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. München 1999 [3. Aufl. 2000].

Wolfgang LOOS, *Namensänderungsgesetz. Kommentar*, 2., neubearb. Aufl. Neuwied Berlin 1996.

Heinz H. MENGE, *Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapitels aus der „Volkslinguistik"*, Niederdeutsches Wort 19 (1979) 86-116 [auch in: MIHM (Hrg.) 1985, S. 223-244, 162].

Heinz H. MENGE, *Sprachenpolitik gegenüber fremdsprachigen Minderheiten im 19. Jahrhundert: „Polen" an der Ruhr*, in: Rainer WIMMER (Hrg.), *Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1990), Berlin New York 1991, S. 125-135.

Maria Teresa MICHALEWSKA, *Die polnische Sprache im Ruhrgebiet. Forschungen: Stand und Perspektiven*, in: Alek POHL – André DE VINCENZ (Hrgg.), *Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.-13. April 1984 in Göttingen* (Slavistische Forschungen, 52), Köln Wien 1986, S. 155-164.

Arend MIHM (Hrg.), *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*, mit 22 Karten und 7 Abb. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte, NF 50), Stuttgart 1985.

Richard C. MURPHY, *Gastarbeiter im Deutschen Reich. Polen in Bottrop 1891-1933*, Wuppertal 1982.

Krystyna MURZYNOWSKA, *Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880-1914*, aus dem Polnischen übersetzt von Clara BEDÜRFTIG (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa in Dortmund, A 34), Dortmund 1979 [Originalausgabe: Wrocław 1972].

Adolf NOWAK, *Seit 100 Jahren: Slawische Namen in Buer*, Beiträge zur Stadtgeschichte, hrg. vom Verein für Orts- und Heimatkunde Gelsenkirchen-Buer, 12 (1985) 37-52.

Ralf Karl OENNING, *„Du da mitti polnischen Farben... ". Sozialisationserfahrungen von Polen im Ruhrgebiet von 1918 bis 1939* (Internationale Hochschulschriften), Münster New York 1991.

Susanne PETERS-SCHILDGEN, *„Schmelztiegel Ruhrgebiet". Die Geschichte der Zuwanderung am Beispiel Herne bis 1945*, hrg. von der Stadt Herne und dem Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen 1997.

Hans RETTKOWSKI, *Kowalski – auch ein masurischer Familienname*, Neidenburger Heimatbrief 112, [Pfingsten] 1999, 51f.

Paul RONGE, *Oberschlesische Familiennamen in Bottrop*, Vestische Zeitschrift 66/67 (1964/65) 56-58.

Paul RONGE, *Slawische Namen im Ruhrgebiet*, Vestische Zeitschrift 70/71/72 (1968/69/70) 104-132.

[Ernst SCHAPER – Oskar EINECKER,] *Die Polen im Rheinisch-westfälischen Steinkohlen-Bezirke. Mit einem statistischen Anhange, einer Sammlung polnischer Lieder und*

zwei Karten, hrg. vom Gau „Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes, München 1901.

Katinka SEMANN, *Untersuchungen zur sprachlichen und nationalen Identität der Masuren auf der Grundlage einer Befragung ehemaliger Ortelsburger. Eine Mikrostudie*, Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 39 (1996) 167-187.

Michael SILAGI, *Anmerkungen zur Namensführung von Spätaussiedlern*, Das Standesamt. Zeitschrift für Standesamtswesen, Familienrecht, Staatsangehörigkeitsrecht, Personenstandsrecht, internationales Privatrecht des In- und Auslands 52 (1999) 263-268.

Valentina-Maria STEFANSKI, *Zum Prozeß der Emanzipation und Integration von Außenseitern: Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet* (Schriften des Deutsch-Polnischen Länderkreises der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft e.V., 6), Dortmund 1984.

Valentina Maria STEFANSKI, *Identität und Integration. Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet*, Vestische Zeitschrift 88/89 (1989/90) 231-240.

Valentina Maria STEFANSKI, *Zuwanderungsbewegungen in das Ruhrgebiet von den „Ruhrpolen" im späten 19. Jahrhundert bis zu den ausländischen Arbeitnehmern unserer Tage*, in: DREGER – LAMSCHICK (1995) S. 16-38.

Werner STRELETZ, *Das Pittermesser. Poetische Texte in der Alltagssprache des Reviers*, Neuaufl. Bochum: Edition „Wort und Bild", 1988.

Hans Ulrich WEHLER, *Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918*, in: H. U. WEHLER (Hrg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte* (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 10), Köln Berlin 1966, S. 437-455 und 550-563.

Hans Ulrich WEHLER, *Zur neueren Geschichte der Masuren*, Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962) 147-162.